Eine Entenmutter kämpft mit einem Storchenvater

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft 15

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925945

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Militärküche. Dort gab es immer Ratten. Darum werden in vielen Speichern Militärkatzen gehalten.

Im letzten Weltkrieg wurden in Deutschland die Militärkatzen gekennzeichnet. Jede trug ein Halsband mit Aufschrift. Die Besitzer der Katzen bekamen für die Tiere jeden Tag einen kleinen Sold. Auch in den Festungen hält man stets Militärkatzen, weil sich dort Ratten und Mäuse besonders gerne aufhalten. O. F.

Eine Entenmutter kämpft mit einem Storchenvater

Im Zürcher Zoo (Tiergarten) hat es eine Vogelwiese mit einem kleinen Teich. Rings um den Teich wächst Gebüsch, wo im Verborgenen die Vögel nisten können. Es ist ein wahres Vogelparadies. Auch ein Storchenpaar lebt dort. Das zieht drei Jungstörchlein groß. Es macht viel Vergnügen, der Storchenfamilie zuzuschauen.

Die alten Störche schreiten langsam einher. Wie würdige alte Herren. Wenn sie einander etwas Liebes sagen wollen, klappern sie mit dem Schnabel. Und wenn sie Freude haben an ihren Jungen, klappern sie auch.

Die meisten Leute halten die Störche für harmlos und gutmütig. Das ist nicht richtig. Die Störche sind unbarmherzige Räuber. Gewöhnlich nähren sie sich mit allerlei kleinem Getier: Schnecken, Heuschrecken, Käfern, Würmern, Fröschen, Mäusen, Fischchen usw. Gelegentlich plündern sie Vogelnester. Kein schwächeres Tier ist vor ihren spitzen Schnäbeln sicher. Sie können sogar einem Menschen gefährlich werden, wenn er sie angreift.

Die Störche legen ihren Jungen das Futter nicht in den Schnabel wie die kleinen Singvögel. Sie schlucken es zuerst selber hinunter. Dann würgen sie es wieder herauf und spucken es in das Nest hinein. Die Jungen müssen dann das Futter selbst auflesen. Die Alten leiten sie dabei an. Sie packen die Kleinen am Schnabel und ziehen ihn abwärts zum Futter.

Im Zoo ist es nicht leicht, den Störchen das richtige Futter bereitzustellen. Statt allerlei lebenden Tierchen gibt man ihnen kleine Fleischbrocken. Ihre Nahrung ist also im Zoo etwas einförmig. Aber auch die Störche lieben die Abwechslung.

Eines Tages wollte der Storchenvater seinen Jungen einen Leckerbissen bringen. Eben führte eine Entenmutter ihre Jungen auf dem Teich spazieren. Muntere hübsche Entchen. Da dachte der Storch: Diese jungen zarten Entchen würden meinen Kindern wohlbekommen. Wie ein hinterlistiger Räuber stand er bereit. Ahnungslos schwammen die Entchen daher. Schnell wollte er eines mit seinem spitzigen Schnabeldolch aufspießen.

Allein die Entenmutter war wachsam. Sie sah wohl, wie der Storch lauerte. Und zu einem Schlag ausholte. Rasch sprang sie dem Storchenmann auf den Rücken. Packte ihn am Kragen und drückte ihm den Kopf mit

aller Kraft unter Wasser. Dem Storch verging Sehen und Hören. Er versuchte, die Ente abzuschütteln. Aber er konnte sich ihr nicht entwinden.

Die beiden rangen auf Leben und Tod. Fast wäre der Storch erstickt. Da kam Hilfe. Der Zoo-Direktor hatte den Kampfschrei der Ente gehört. Schnell war er herbeigeeilt. Er schaute dem Kampf ein Weilchen zu. Besorgt sah er, wie der Storch nach und nach ermattete. Da griff er ein und rettete den Räuber aus seiner Not. Sicher wird sich dieser Storch künftig hüten, auf Jungenten Jagd zu machen.

Bald nachher berichteten die Zeitungen: Der Storchenvater war seit dem Kampf mit der Entenmutter ganz verstört. Er kümmerte sich nicht mehr um seine Jungen, brachte ihnen kein Futter mehr, deckte sie bei Regenwetter nicht mehr mit seinen Flügeln, überließ ihre Pflege ganz der Störchin. Diese konnte nicht mehr genug Futter herschaffen und vorkröpfen (vorkröpfen = hinunterschlucken und für die Jungen wieder hervorbrechen). Die Kleinen litten Hunger und froren oft. Sie wuchsen nicht mehr recht und wurden schwächlich. Die Störchin sah die Not ihrer Kinder. Aber allein konnte sie ihnen nicht helfen. Sie wollte nicht weiter zusehen, wie ihre Brut langsam abstarb. Mit ihrem spitzen Schnabel tötete sie die Jungen und warf sie zum Nest hinaus.

Aus der Welt der Gehörlosen

Pfarrer Fritz Huber-Schweizer

Der Taubstummen-Fürsorgeverein beider Basel hat seinen Präsidenten verloren. Fünf Wochen nach einem erlittenen schweren Velounfall ist Herr Pfarrer Fritz Huber-Schweizer gestorben. Er war zuerst als Pfarrer in Baselland tätig und übernahm dort auch im Jahr 1919 die Taubstummen-Pastoration. Seiner tätigen Art gelang es, in Baselland sich Freunde zu gewinnen für die Sache der Gehörlosen. Rasch hatte er einen tüchtigen Fonds, eine größere Summe Geldes, beisammen. So konnte Herr Pfarrer Huber recht viel unternehmen mit seinen Schützlingen: Spaziergänge, kleinere Reisen, Weihnachtsfeste. Die Freunde der Taubstummensache in Basel wurden aufmerksam auf den tüchtigen Helfer, und so wurde Herr Pfarrer Huber in den Vorstand des Taubstummenvereins beider Basel gewählt. Dies geschah im März 1919. Im Jahr 1927 kam Herr Pfarrer Huber als Pfarrer ins Waisenhaus nach Basel. Aber er blieb der Taubstummensache treu. Schon im folgenden Jahr wurde er Präsident des Fürsorgevereins, da er die Verhältnisse in der Landschaft wie in der Stadt unter den Gehörlosen gut kannte. Bis zu seinem Hinschied blieb er auf seinem Posten.